

## VOM POLITIKREDAKTEUR ZUM KRIEGSBERICHTERSTATTER

von Christian Hardinghaus

*Seit fast acht Jahren ist Michael Clasen (34) als Politikredakteur bei der Neuen Osnabrücker Zeitung tätig. Recherche nur vom Schreibtisch aus reicht dem Spezialisten für Außenpolitik nicht. Um lückenlos und exklusiv berichten zu können, reist der Journalist selbst in Krisen- und Kriegsgebiete. Mehr als ein Dutzend Mal berichtete Clasen aus dem Irak und aus Afghanistan. Wenn andere Journalisten und Korrespondenten das Land verlassen, spricht er mit Regierungsvertretern, Soldaten, Terroristen. Der Preis, den er für seine Aufklärungsarbeit zahlen muss, ist die Gefahr, sein eigenes Leben zu verlieren. Michael Clasen ist Kriegsberichterstatter.*



**Herr Clasen, wie würden Sie Ihre Tätigkeit selbst bezeichnen?**

Ich bin in erster Linie Politikredakteur und in dieser Funktion zwei Dutzend Male in Kriegs- und Krisengebiete gereist. Die Worte „Kriegsreporter“ und „Krisenberichterstatte“ missfallen mir persönlich, aber mir fällt spontan auch kein besserer Begriff ein. Außerdem bin ich Autor und schreibe an meinem zweiten Buch über die Krisenregionen im Nahen und Mittleren Osten. Nicht nur in den direkt betroffenen Ländern kosten politischer Extremismus und religiöser Fanatismus vielen Menschen das Leben. Der Terrorismus ist eine Gefahr, der die ganze Welt bedroht.

**Ihr erstes Buch, „Der Fluch des langen Krieges. Wie Osama bin Laden den Westen zu besiegen droht“, hat Ihnen viel Lob und Anerkennung seitens der deutschen Presse eingebracht. Worum geht es?**

Es gab nicht nur Lob, ich musste auch viel Prügel einstecken. Zum einen, weil ich den Einsatz in Afghanistan als Krieg bezeichnet, mehr Truppen und Hilfen gefordert, sowie den deutschen Politikern Lebenslügen und Selbstbetrug vorgeworfen habe. Ich freue mich daher sehr über den Strategiewechsel von US-Präsident Barack Obama und die klaren Worte des neuen deutschen Verteidigungsministers Karl-Theodor zu Guttenberg, der jetzt auch von Krieg spricht. Als ich 2006 eine Sicherheitsstudie für die afghanische Regierung schrieb, in der ich vor einer Niederlage warnte, wurde ich von sogenannten Experten im Verteidigungsministerium ausgelacht. Heute zeigt die Realität, welche Inkompetenz in Berlin leider teilweise versammelt war. Zum anderen attackierten mich nach der Buchveröffentlichung radikale Islamisten – als „Kreuzzügler“ – und Linke – die mir eine Islamphobie unterstellten, was völliger Unsinn ist. Seit den Anschlägen vom 11. September 2001 bedrohen islamistische Terrororganisationen wie El Kaida nicht nur friedliche Muslime, sondern die gesamte westliche Welt. Wir führen einen Krieg gegen den Terror, den wir nicht verlieren dürfen. Wenn wir uns einer gefährlichen und falschen Weltanschauung beugen, wird es weltweit noch viel mehr Opfer geben. NATO, UN und EU dürfen sich daher erst aus Afghanistan zurückziehen, wenn das Land stabilisiert ist. Und das wird noch Jahre dauern. Die Freiheit der Muslime in den bedrohten Ländern muss wiederhergestellt werden, sonst verlieren auch wir im Westen einen großen Teil unserer Sicherheit.

**Sie haben sich selbst vor Ort ein Bild von der Arbeit deutscher Soldaten in Afghanistan machen können. In den Medien taucht häufig der Begriff „embedded journalist“ auf. Sind Sie einer?**

Zunächst würde ich den Einsatz deutscher Bundeswehrsoldaten in Afghanistan nicht als „Arbeit“ bezeichnen. Das klingt nach uniformierten Wiederaufbauhelfern. Die Soldaten befinden sich in einem komplexen Terror-Guerilla-Krieg, in dem getötet und gestorben wird. Ihr Einsatz sollte in der Bevölkerung eine stärkere Würdigung erfahren. Ein „freundliches Desinteresse“ halte ich für falsch. Ich ziehe jedenfalls vor allen respektvoll den Hut, die als Soldat, Diplomat oder Entwicklungshelfer in Afghanistan ihr Leben riskieren, auch wenn die Akteure vor Ort zunehmend an Sinn und Erfolgsaussichten zweifeln.

**JOURNALISTISCHER EINZELKÄMPFER**

**Wie wird denn ein Politikredakteur ein „embedded journalist“?**

Man muss sich beim Einsatzführungskommando der Bundeswehr akkreditieren und dort angeben, über welches Thema man für welche Redaktion schreiben möchte. Ich mache das zwar auch, um überhaupt an Einsatzsoldaten heranzukommen, aber lieber schlage ich mich alleine durch.

**Warum?**

Durch die Akkreditierung verliert man ein Stück seiner Unabhängigkeit. Man wird schließlich von einem Presseoffizier begleitet, der im Grunde versucht, möglichst alles glänzend ausschauen zu lassen. Ein Theaterkritiker oder Wirtschaftsjournalist wäre ja auch in seiner Objektivität eingeschränkt, wenn ihn ein Intendant oder ein Konzern indirekt sponsern würde. Andererseits bin ich auf den Austausch mit Generälen angewiesen, der nur als akkreditierter Journalist möglich ist. Von deren Expertise habe ich viel gelernt.

**Wie sind Sie zum Beispiel in den Irak gekommen, als dort Krieg herrschte und das Auswärtige Amt eine strikte Reisewarnung aussprach?**

Als ich 2003 zum ersten Mal in den Irak ging, habe ich das auf Eigeninitiative getan. Die Türen zu dem Kriegsland konnte ich nur durch Kontaktpersonen öffnen. Ich bin damals in die Türkei geflogen und dann über Mittelsmänner mit Bussen und Taxen über das kurdische Grenzgebiet bis nach Bagdad gefahren. Das war



Afghanistan 2004, Leibwächter, Michael Clasen

nicht ungefährlich. Nicht ohne Grund hieß etwa der Highway in Bagdad Richtung Flughafen „Todesstraße“.

#### **Wie hat die irakische Bevölkerung auf Ihre Anwesenheit reagiert? Gab es Probleme wegen Ihrer Nationalität?**

Bagdad war auf dem Höhepunkt des Bürgerkriegs ein einziges Krisengebiet. Man wusste nicht, ob man zurückkommt, wenn man sein Hotel verließ. Natürlich fiel ich sofort auf, doch habe ich unheimlich viele freundliche Iraker kennengelernt. Einige sind bis heute meine Freunde. Anderen bin ich zu Dank verpflichtet, weil sie mir bewaffnete Leibwachen zur Verfügung gestellt haben, die ihr Leben für mich aufs Spiel gesetzt haben.

#### **EIN LEBENSGEFÄHRLICHER AUFTRAG**

##### **Hatten Sie keine Angst um Ihr Leben?**

Angst ist ein nützliches Gefühl, da es vor Gefahren warnt. Man darf sich davon bloß nicht verrückt machen lassen. So sehr man sich zu schützen versucht: Man kann jederzeit zur falschen Zeit am falschen Ort sein. 2004, bei dem Terroranschlag auf schiitische Pilger in Kerbala, hatte ich zehn Minuten, bevor dort die Bomben mehr als 100 Menschen in den Tod rissen, den Platz vor der Moschee verlassen. Ich habe damals nicht nur an mein eigenes Glück gedacht, sondern bekam auch eine unglaubliche Wut darauf, wie feige Terroristen unschuldige Menschen wahllos in die Luft jagen konnten.

#### **Welche Funktionen üben die Menschen in diesen terroristischen Netzwerken aus?**

Es gibt viele unterschiedliche Charaktere mit verschiedensten Aufgaben innerhalb der jeweiligen Bewegung, vom Buchhalter über den Propagandisten bis hin zum Kommandeur und Selbstmordattentäter. Sie haben eines gemeinsam: Sie glauben an die irrwitzige Ideologie der Radikalislamisten. Ich wollte einmal einen Selbstmordattentäter interviewen, dessen Bombengürtel nicht gezündet hatte. Er saß in einem kurdisch-irakischen Gefängnis. Der Gefangene war aber gar nicht zurechnungsfähig, zitterte und wirkte stark traumatisiert. Auch wenn dies durch die Haftbedingungen verursacht gewesen sein mag, denke ich, solche Menschen werden im Laufe ihres Trainingsprogramms gezielt einer Gehirnwäsche unterzogen.

#### **Wie konnten Sie im Land arbeiten? Wie den Kontakt zur Redaktion halten?**

Wenn Telefon und Internet funktionierten, habe ich meine Texte geschickt – Reportagen, Hintergrundstücke, exklusive Interviews etwa mit dem irakischen Präsidenten –, die in Auszügen an die Nachrichtenagenturen gingen und oftmals bundesweit auf große Resonanz stießen. In Rücksprache mit dem Verlag konnte ich auch für andere Medien berichten. Beispielsweise habe ich für den Tagesspiegel eine Reportage über die erste deutsche Irak-Geisel, Susanne Osthoff, geschrieben, die ich mehrmals im Irak getroffen hatte. Sie hat wirklich jede Sicherheitsvorkehrung ignoriert. Die Entführung überraschte mich nicht, obwohl sie mir sehr leid tat.

#### **In Ihrem Buch kritisieren Sie amerikanische Politiker dafür, die Kriegseinsätze im Irak und Afghanistan zu fahrlässig angegangen zu sein. Deutschen Politikern werfen Sie eine zu lasche Grundhaltung vor. Setzen Sie sich da nicht selbst einer scharfen Kritik aus?**

Richtig. Aber wer in den Boxring steigt, muss auch einstecken können. Ich bin kein Opportunist. Wenn Deutschland als „lead nation“ über Jahre nur 30 Polizeiausbilder nach Afghanistan schickt, kann ich nicht applaudieren wie einige Kollegen, die in der Maschine des damaligen Außenministers saßen. Da sage ich öffentlich: So fährt man wider besseren Wissens die Mission gegen die Wand! Ich halte den Krieg für richtig und auch moralisch für geboten, nur wurde er viel zu lange falsch geführt. Eine Kapitulation käme einem Selbstmord auf Raten gleich. Ich habe mich nie davor gescheut, den damaligen Ministern meine Mei-

nung direkt ins Gesicht zu sagen. Als Antwort bekam ich in vertraulichen Gesprächen meistens, Sie haben ja recht, aber das ist politisch in Deutschland nicht durchsetzbar. Da lässt leider die Macht eines falsch verstandenen Pazifismus grüßen.

**Sprechen wir über Afghanistan. Schon dem Titel Ihres Buches nach weisen Sie Osama bin Laden noch eine bedeutende Rolle in dem Konflikt zu. Lebt er eigentlich noch?**

Natürlich lebt er noch. Er versteckt sich in Pakistan. Von diesem afghanischen Nachbarland geht die größte Gefahr aus. Man stelle sich vor, Kabul würde in die Hand der Taliban fallen und diese bliesen anschließend zum Sturm auf Pakistan. Pakistan hat Atombomben; dann könnte Osama bin Laden in den Besitz kommen, nach dem er trachtet: Massenvernichtungswaffen. Was das für die Sicherheit des Westens oder für den Kashmir-Konflikt mit Indien bedeuten würde, sollten sich die Kritiker des Afghanistan-Einsatzes einmal vor Augen führen. Ganz abgesehen von den Millionen von Afghanen, die tatsächlich an ein besseres Afghanistan glauben. Sie fürchten zu Recht den Tugendterror der Taliban.

**Wieso findet man bin Laden nicht?**

So sehr ich die Terroristen und deren Ideologie verabscheue, eine Eigenschaft halte ich ihnen zugute: Sie sind in der Regel absolut nicht bestechlich. Deshalb wird bin Laden von seinen Gefolgsleuten nicht verraten. Zudem gilt der Terroristenanführer im afghanisch-pakistanischen Grenzgebiet oftmals als Volksheld. Ich habe selbst mit Taliban-Führern in Pakistan gesprochen, denen ich sofort geglaubt habe, dass sie lieber sterben würden als ihren Ehrenkodex aufzugeben. Aber irgendwann wird Osama gefasst oder getötet werden. Letzteres ist wahrscheinlicher.

**VORSICHT UND STARKE NERVEN**

**Das alles klingt mehr als gefährlich. Können Sie Ihren Beruf als Kriegsberichterstatter eigentlich empfehlen?**

Ich kann empfehlen, Politikjournalist zu werden. Nicht der Allrounder ist ein guter Journalist – der gute Journalist ist ein Allrounder, der sich spezialisieren kann. Wer sich für Realpolitik interessiert, Zusammenhänge erkennt und ein gutes Urteilsvermögen hat, kann hier ein spannendes Arbeitsfeld finden. Auch vom Schreibtisch aus. Ein Politikstudium ist sicher vorteilhaft. Wer in Krisengebiete reisen will, sollte starke Nerven haben, äußerst vorsichtig

vorgehen und seine Angst unter Kontrolle bringen können. Zudem: Es gibt keine Geschichte, die gut genug ist, um sein Leben leichtfertig aufs Spiel zu setzen.

**Warum nehmen Sie diese Gefahren in Kauf?**

Ich habe mit 18 Jahren das erste Mal ein Massengrab in Bosnien gesehen. Seitdem lassen mich Krisenherde nicht mehr los. Nirgends fühlt man sich dem Puls der Zeit näher als im Krieg. Ich habe dort viel über mich selbst und über die Abgründe der Menschheit gelernt. Tief beeindruckt haben mich viele Iraker, die für den neuen Irak gekämpft haben, als in Deutschland fast alle von einer Niederlage sprachen. So auch Sadi Pira, der kurdische Spitzenpolitiker, dessen Konvoi in Mossul fast täglich angegriffen wurde – wobei viele seiner Leibwächter starben. Ich fragte ihn, wie er das aushält. Er sagte nur knapp: Gib niemals auf! Von diesem Durchhaltevermögen, Optimismus und Mut könnten wir im Westen auch wieder etwas gebrauchen.//

**Herr Clasen, vielen Dank für das interessante Gespräch!**



Der Autor **CHRISTIAN HARDINGHAUS**, geb. 1978, ist Historiker, Autor und freier Journalist aus Osnabrück. Nach seinem Studium der Geschichts-, Medien- (Film und TV) und Literaturwissenschaften bildete er sich fachjournalistisch durch einen einjährigen Lehrgang an der Freien Journalistenschule (FJS) weiter. Derzeit promoviert der Autor an der Universität Osnabrück im Bereich Propaganda- und Vorurteilsforschung. Hardinghaus blickt auf eine achtjährige Berufspraxis als freier Journalist zurück. Neben zahlreichen überregionalen Magazinen ist die Neue Osnabrücker Zeitung (NOZ) einer seiner Hauptauftraggeber. Zudem publiziert er historische und medienwissenschaftliche Sachbücher und betätigt sich als PR-Schreiber.



Der Protagonist **MICHAEL CLASEN**, geboren 1976, arbeitet seit acht Jahren als Politikredakteur bei der Neuen Osnabrücker Zeitung (NOZ). Über ein Dutzend Mal bereiste er Krisengebiete im Nahen und Mittleren Osten und erstattete Bericht. Seine Eindrücke, insbesondere aus dem Irak und aus Afghanistan, hielt der Journalist in seinem Buch „Der Fluch des langen Krieges: Wie Osama bin Laden den Westen zu besiegen droht“ fest. Mitte 2006 verfasste Clasen im Auftrag des afghanischen Wirtschaftsministeriums die Studie „Wie der Westen die neue Freiheit Afghanistans (nicht) verspielt“. 2007 war er Mitbegründer der „Luftbrücke Irak“, die junge Terroropfer aus dem Ausland zur medizinischen Versorgung nach Deutschland einfliegt.